

## Pharisäer und Zöllner – Lk 18,9-14 – 23.10.2022

Liebe MitchristInnen

Was stört uns an diesem Pharisäer? Er ist doch ein dankbarer Mensch. Und dankbare Menschen sind das Beste, was uns passieren kann. Es sind die angenehmsten Zeitgenossen. Ein dankbarer Mensch ist zufrieden, er ist tolerant, geduldig, ausgeglichen; ein dankbarer Mensch ist kein Egoist, sondern wenn wir es mit einem dankbaren Menschen zu tun haben, dann ist er oder sie in der Regel offen, ist uns zugewandt, daran interessiert, wie es uns geht, ist wohlwollend. Oft sind es die dankbaren Menschen, die hilfsbereit sind und die ein offenes Ohr für uns haben. Und dieser Pharisäer hier fängt sein Gebet ganz ausdrücklich an mit den Worten: «Gott, ich danke dir...»

Aber wie es dann losgeht, dann merke ich sofort: da stimmt etwas nicht. Wofür dankt er denn eigentlich? Da stimmen ja die Worte, die er spricht, gar nicht mit dem Inhalt überein. Er dankt dafür, dass er immer so gut ist; er dankt dafür, dass er soviel fastet und soviel spendet; dass er so viel leistet; so viel Gutes tut, dass er so toll und perfekt ist. – Aber ich kann doch eigentlich nur dankbar sein für das, was ich von jemand anderem bekommen habe,

was ich jemand anderem ver-danke, was ich quasi geschenkt bekommen habe. Genau das aber hören wir bei diesem Mann hier nicht. Er redet nur von dem, was er von sich aus tut, was er von sich aus leistet und ist – also dieser Mann kommt jetzt überhaupt nicht wie ein dankbarer Mensch daher, genau im Gegenteil.

Selbst wenn es stimmt, dass dieser Mann so viel Gutes tut: wenn er das zutiefst und ehrlich als ein Geschenk empfindet, dass Gott ihm die Kraft dafür gibt; dass Gott ihm das alles nur ermöglicht: dann würde er völlig anders reden. Dann würde er nicht so überheblich und arrogant dastehen; dann würde er gar nicht auf die Idee kommen, sich für etwas Besseres zu halten; dann würde er wissen: dass er selbst auch immer wieder neu: ein Bedürftiger ist; einer, der nicht alles alleine kann; eben ein wirklich Beschenkter.

Das mit der Dankbarkeit und der Ehrlichkeit, das ist ja immer eine Herausforderung, das ist nicht einfach und schon gar nicht selbstverständlich. Darum muss ich immer neu ringen. Die Mutter hat Recht, wenn sie zu ihrem Kind sagt: «Auf deinem neuen Zeugnis so viele Sechser: dafür musst Du aber auch dankbar sein, das ist ein Geschenk» - und das Kind hat auch Recht, wenn es spontan

denkt: «Aber wieso denn? Dafür hab ich gelernt und mich angestrengt und gebüffelt, als die anderen zum Spielen gegangen sind.» Die Dankbarkeit kann mir niemand von aussen befehlen. Für ehrliche Dankbarkeit muss ich ringen. Die hab ich auch niemals ein- für allemal. Die ist immer wieder wackelig und bedroht – wenn sie ehrlich und fest ist, dann darf ich mich von Herzen freuen.

Dann darf ich mich freuen wie dieser zweite, andere Mann. Der erste war zufällig ein Pharisäer, dieser ist zufällig ein Zöllner, Zöllner waren häufig auch Betrüger damals. Er sagt: «Gott, sei mir Sünder gnädig.» Soviel Gottvertrauen möchte ich immer wieder haben, und soviel Gottvertrauen wünsch ich Ihnen und Euch allen. (Amen.)

Johann Sebastian Bach hat viele Elemente seiner Musik auch anderen Musikern verdankt. Er hat eine unglaubliche Anzahl von Choralzitate, versteckten Chormelodien, liturgischen Texten und allgemeine christliche Symbolik von anderen übernommen und in seine Musik eingearbeitet. Nachher bei der Musik zur Kommunion werden wir hören, wie er auch den Choral «O Haupt voll Blut und Wunden» von Paul Gerhardt übernimmt. Bach hat sein Grave 1720 in Köthen in Anhalt geschrieben, an einem der vielen eher kleinen Fürstenthöfe,

zwischen dem grossen Krieg und dem Beginn der Aufklärung. Paul Gerhardt hatte das Lied 1656 ins Deutsche übersetzt – aus dem grossen «Passions-Salve» des Zisterzienser-Abtes Arnulf von Leuven um 1240 –, und er hatte es mit einer ursprünglich weltlichen Melodie zum Gesang verbunden, als Probst von Mittenwalde, gut 12 Jahre bevor er als Pfarrer nach Lübben in den Spreewald gekommen ist. Für beide, für Paul Gerhardt und für Johann Sebastian Bach ist so «O Haupt voll Blut und Wunden» zu einem Gipfel der Dankbarkeit geworden für das, was Gott für uns Menschen tut und getan hat. Aus so einer Dankbarkeit gewinnen dann auch «Jesu meine Freude» und «Herr Jesu Christ, du höchstes Gut» ihren eindrücklichen Klang.

Da ist die Dankbarkeit ein Teil der Persönlichkeit und der Glaubensgewissheit dieser Person geworden. Eberhard Jüngel hat daran erinnert, dass so die gesungene Dankbarkeit nochmal eine neue Bedeutung gewinnt als die gesprochenen Worte. Beim Singen und bei der Musik ist der ganze Mensch dabei, nicht nur der Verstand. «Paul Gerhardts Lieder singen schon, bevor sie vertont werden.» Freuen wir uns also über die Musik und über alles Gottesvertrauen und die Dankbarkeit, die in der Musik zum Ausdruck kommen. Amen.